

Predigt am 16.06.2012 Hospitalstiftung Ansbach

Evangelium: Lukas 14, (15)16-24

Jesus sprach: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde. Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.

Liebe Gemeinde,

es ist heute wie es so oft ist mit den biblischen Texten: sie passen zu unserem Leben. Das Evangelium für den morgigen Sonntag passt jedenfalls zu unserem heutigen Gottesdienst. Denn wir feiern ein Fest. Von nah und ferne sind Menschen gekommen, um 450 Jahre Hospitalstiftung zu feiern. So wie der Mensch, von dem Jesus erzählt, ein großes Fest feiert. Dass viele Menschen zusammenkommen, miteinander Gemeinschaft erleben, gemeinsam essen, und damit einen besonderen Anlass würdigen, das gehört zu den Gepflogenheiten der Menschheit, so lange es sie gibt. Dass nun heute das Evangelium ausgerechnet ein Fest zum Inhalt hat, dürfen wir ruhig als geheimen Plan des Heiligen Geistes sehen, der uns immer wieder mit Texten beschenkt, die zu unserem Leben passen.

Aber noch mehr: wir feiern heute eine Stiftung, die sich der diakonischen Arbeit widmet, die tut, was sie tun kann, um alte, gebrechliche und kranke Menschen so zu unterstützen, dass sie so gut wie möglich leben können. Und sie tut es nicht erst seit gestern. Seit fast einem halben Jahrtausend werden hier Menschen betreut und gepflegt. Trotz aller Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte, sei es im Bereich der Struktur des Hauses oder der Zugehörigkeit der Stiftung, trotz aller Geldnot und aller anderen Herausforderungen gibt es dieses Hospiz auch noch heute, mit mehr Bewohnern denn je. Das ist wahrlich ein Grund zum Feiern und ein Fest zu geben. Und zu einem solchen Fest, zu diesem Stiftungsgeburtstag wird uns also nun ein Text geschenkt, der eine Einladung an genau diejenigen ins Zentrum stellt, um die es hier geht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein!

Ja, das ist vielleicht das Wichtigste an dem heutigen Tag: dass diejenigen, für die die Hospitalstiftung da ist und die so oft mühselig und beladen sind, sich freuen können. Sie werden erquickt werden. Sie werden mit dem Herrn, der ihr Leben hält und trägt und sie jeden Tag begleitet, ein großes Fest feiern. Ein großes Lebensfest feiern.

Das Fest eines Lebens, das Zeit und Ewigkeit umspannt. Ein Fest, das allen Schmerz stillt, alle Tränen trocknet und alle Zerrissenheit überwindet. Ein Fest, das einen Frieden atmet, der höher ist als alle Vernunft es erfassen kann und an Herz und Seele heilt. Ja, die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen dürfen sich freuen auf ein Fest, wie sie es noch nie erlebt haben. Und wenn Sie dazu gehören, dann dürfen Sie sich jetzt ganz der Vorfreude hingeben.

Aber was machen wir anderen? Wir spüren, was für ein wunderbares Fest das ist. Wir sehen, wie die von den Landstraßen und von den Zäunen da jetzt willkommen geheißen werden. Wir ahnen, welche Tragweite es hat, ob wir dabei sind oder nicht. Und wir fragen uns: was ist mit mir? Bin ich dabei? Oder bin ich einer von denen, die die Einladung ausgeschlagen haben?

Der Satz des Herrn trifft mitten ins Herz: *„Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.“*

Was mich am meisten an dieser Szene beunruhigt, die da beschrieben wird, ist, dass ich die Begründungen für die Absagen so gut verstehen kann.

Da hat einer einen Acker gekauft. Eine Rieseninvestition gemacht. Vielleicht lange darauf gespart. Lange überlegt, ob er dieses Stück Land nehmen soll. Und nun hat er sich zu diesem Schritt entschlossen. Ich weiß noch genau, wie das war, als ich meinen Baugrund gekauft habe. Ich bin sofort nach dem Kauf hingefahren, habe mich auf die Wiese gesetzt und mir das Haus vorgestellt, das da einmal stehen würde. Ob ich da stattdessen zu einer Einladung gegangen wäre?

Oder der zweite: er hat fünf Gespanne Ochsen gekauft und geht hin, sie zu besehen. Es geht um seine Produktionsmittel, von denen abhängt, ob und wie er seinen Lebensunterhalt verdienen kann; und er entschuldigt sich freundlich dafür.

Erst recht der Dritte: er hat geheiratet. Und er will mit seiner Frau zusammen sein. Auch mehr als 26 Jahre nach meiner Hochzeit kann ich diesen Grund besonders gut verstehen. Wer beruflich stark eingebunden ist, weiß jedenfalls ganz genau, wie kostbar die Zeit mit den Menschen ist, die uns besonders nahe sind. Umso bemerkenswerter – ja, umso beunruhigender ist es, dass nun genau dieser Absagegrund in der Geschichte, die Jesus erzählt, auftaucht.

Ja, es sind nicht einfach Ausflüchte, mit denen die Menschen die Einladung ausschlagen. Es sind durchaus gute Gründe. Lauter Gründe mitten aus dem Leben. Und es ist schon ins Herz treffend, wie genau wir sie kennen, es macht betroffen wie dieser vor fast 2000 Jahren geschriebene biblische Text über uns spricht. Über unser Eigentum, über unsere Arbeit, über unsere Familie.

Und es ist deswegen so ins Herz treffend, weil es ja nicht irgendeine Einladung ist, von der da die Rede ist. Jesus erzählt die Geschichte sozusagen als Kommentar zu dem Wort eines Tischgenossen, mit dem er gerade zusammensitzt. Der Mann sagt: *„Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!“*. Um nichts weniger als das Reich Gottes geht es! Es geht um die Frage, ob wir uns einladen lassen zu Gott selbst, ob wir diesen Geschmack der Ewigkeit, diesen Atem der Freiheit, diesen Raum der Fülle erfahren dürfen, der sich auftut, wenn wir in das Kraftfeld Gottes eintreten.

Der Herr in dem Gleichnis sagt: *„ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.“* Man kann das als Drohung

lesen. Man kann es aber auch als bedauernde, ja Anteil nehmende Feststellung lesen: was lassen sie sich entgehen! Wie sehr schneiden sie sich ab von den Kraftquellen des eigenen Lebens!

Und ich denke an unsere Gottesdienste. An diese Einladungen zur gemeinsamen Zeit mit Gott. Und an die vielen Gründe, die wir haben, diese Einladungen nicht anzunehmen. Die Klage über mangelnden Gottesdienstbesuch ist ja uralte. „Daß unser Kirchenwesen in einem tiefen Verfall ist, kann niemand leugnen. Der lebendige Anteil an den öffentlichen Gottesverehrungen und den heiligen Gebräuchen ist fast ganz verschwunden, der Einfluss religiöser Gesinnungen auf die Sitten und auf deren Beurteilung kaum wahrzunehmen, das lebendige Verhältnis zwischen den Predigern und ihren Gemeinden so gut als aufgelöst, die Kirchenglieder und Disziplin völlig untergegangen, der gesamte geistliche Stand ... in einem fortwährenden Sinken begriffen.“

Sie werden an der alttümlichen Sprache gemerkt haben, dass diese Diagnose der kirchlichen Lage nicht aus unseren Tagen stammt, so vertraut uns ihr Inhalt vorkommt. Die Worte stammen von dem großen Theologen und Kirchenmann Friedrich Schleiermacher und sind zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu Papier gebracht worden. Die Klage, dass es mit der Kirche bergab gehe, ist also alt.

Aber: es gibt uns immer noch und zwar mit einer Kraft, die uns nach den Verfallsprognosen schon längst ausgegangen sein müsste. 50 Millionen Menschen in Deutschland, die weit überwiegende Zahl der Bevölkerung, sind nach wie vor Mitglied einer der christlichen Kirchen – und das obwohl sie heute alle möglichen anderen Optionen hätten und auch bei einem Austritt nicht mehr sozial geächtet wären, so wie es früher der Fall war.

Es wäre falsch, das Gleichnis nun so auszulegen, dass wir nun allen, die sich von der Kirche abwenden, ein schlechtes Gewissen machen oder ihnen gar mit der Hölle drohen. Nein, es ist ein Gleichnis über uns. Über unsere Zeit mit Gott und die Priorität, die wir ihr einräumen. Es ist ein Gleichnis über die vielen guten Gründe, die uns den Blick für die Wichtigkeit dieser Zeit verdunkeln.

Ja, und es ist auch ein Gleichnis über die Bedeutung des Gottesdienstes. Denn der Gottesdienst ist zwar nicht die einzige Form der Zeit mit Gott. Auch das soziale Engagement, die Diakonie, auch die Beteiligung an den vielfältigen Aktivitäten einer Kirchengemeinde sind solche Zeit mit Gott. Aber der Gottesdienst ist schon etwas Besonderes. Er ist eine regelmäßige Form der Öffnung für Gott. Er ist eine heilsame Unterbrechung des Alltags. Er gibt uns Gelegenheit, die Arme und das Herz zu öffnen und einfach zu warten, was geschieht. Er ist der Ort, an dem wir uns in die alten oder manchmal auch neuen Liturgien hineingeben, die unseren Gefühlen Gott gegenüber Sprache geben, auch da, wo wir selbst die Worte nicht mehr finden. Er ist die Zeit, da wir uns von einer Gemeinschaft hin zu Gott tragen lassen können, wo wir alleine die Kraft nicht dazu haben. Er ist die Gelegenheit, bei der wir uns durch die Verkündigung des Wortes auf neue Gedanken bringen lassen können. Er ist die Stunde, in der wir das alles im Gebet zum Ausdruck bringen können, was in uns drin ist, manchmal tief in uns drin, so dass wir es kaum bewusst wahrnehmen: unsere Klage über das, was uns das Herz schwer macht, unser Dank für den Reichtum, den Gott in unser Leben hineinschenkt, unsere Bitte um Bewahrung, die unsere Sorge zur Ruhe bringt.

Das alles lassen wir uns entgehen, wenn wir die Einladung zum Gottesdienst ausschlagen.

Es ist schon merkwürdig. Durchschnittlich vier Stunden pro Tag läuft in Deutschland der Fernseher. Und wir zappen herum, weil das Programm so schlecht ist. Und hinterher beschleicht uns nicht selten das Gefühl verschwendeter Zeit. Aber am Sonntagmorgen sind wir geizig mit der Zeit, und es muss schon wirklich was geboten sein, dass wir die 60 bis 90 Minuten investieren. Vorwurfshaltungen gegenüber Menschen, die nicht zum Gottesdienst gehen, sind absolut daneben. Niemand soll in den Gottesdienst gehen, um der Kirche oder dem Pfarrer einen Gefallen zu tun – oder damit die Kirchenbänke nicht so leer sind. Aber in uns selbst gehen und nochmal genau nachdenken, ob die Einladung zum Gottesdienst nicht etwas sehr Kostbares ist und ob wir uns nicht etwas ganz Wichtiges in unserem Leben entgehen lassen, wenn wir sie ausschlagen, das darf sein, das soll sein, das muss sein.

Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde. So sagt der Herr zum Knecht in der Geschichte. Das soll in unserer Kirche nicht zum Programm zur Verbesserung der Beteiligung am Gottesdienst werden. Aber werben sollten wir für den Gottesdienst. Weil wir gute Gründe dafür haben. Wir werben bei den Menschen auf den Straßen und an den Zäunen ebenso wie bei den Menschen, die tatsächlich oder vermeintlich auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Gesunde, Kranke, Schwache, Arme, Reiche, Erfolgreiche, Verlierer, Junge, Alte, Glückliche und Deprimierte. Alle sind eingeladen zu dem großen Fest.

Das Gleichnis vom großen Abendmahl sagt: Lass dich nicht auffressen von all den tatsächlichen oder vermeintlichen Notwendigkeiten des Alltags, so dass du das große Fest verpasst. Nimm dir immer wieder Zeit für das, was wirklich zählt. Schneide dich nicht ab von den Kraftquellen deines Lebens. Sondern lass dich beschenken – in der Gemeinschaft mit anderen, in der Vergebung deiner Schuld, in dem Frieden, den deine Seele findet, in der tiefen Gewissheit, dass bei deinem Weg durchs Leben in den guten und in den schweren Tagen behütet und bewahrt bist.

Wer, liebe Gemeinde, wollte die Einladung zu einem solch reichen, zu einem solch erfüllten Leben ausschlagen?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN

